



Christoph Blocher von Beruf Bauer?

1972: Christoph Blocher hat keine Zeit für die SVP

Am 1. Januar 1956 geht Christoph Blochers Bubentraum in Erfüllung. Er ist 15 Jahre alt, als er mit seinem Vater, dem Pfarrer Wolfram Blocher, zwei Bauernhöfe anschaut, einen in Stammheim im Zürcher Weinland, einen nicht weit entfernt in Ossingen. Christoph Blocher hat nur einen Wunsch: Er möchte Bauer werden. Schon als Kind hat er die Predigten seines Vaters geschwänzt, ist auf den Nachbarhof geschlichen und hat dort mit angepackt.

An diesem Wintertag 1956 bekommt Christoph die Zusage, dass er bei der Bauernfamilie Zuber eine Lehre beginnen kann. «Söffel», wie das siebte von elf Kindern zu Hause genannt wird, ist klein und schwächlich, trägt aber trotzdem schwere Futtersäcke. Morgens um halb sechs steht er auf, um halb neun abends ist Feierabend. Christoph melkt die Kühe im Stall, kümmert sich um die Pferde und lernt, wie man einen ordentlichen Brief schreibt und ein Inserat aufsetzt, um ein Kalb zu verkaufen. 100 Franken verdient er im Monat.

1958 legt Christoph Blocher die landwirtschaftliche Lehrabschlussprüfungen ab. Die besten Noten hat er in praktischen Fächern wie Melken, Rebbau und Viehzucht. Christoph hat es schon immer gewusst, aber jetzt ist er sich sicher: Bauer ist der richtige Beruf für ihn. Aber da gibt es ein Problem.

In der Landwirtschaftsschule sitzt er neben einem Mitschüler, der zu ihm sagt: «Weisst du, ich bin der einzige Sohn der Familie, das ist so ein Seich, ich muss den Hof übernehmen.» Christoph antwortet: «Ich bin noch viel dümmmer dran. Ich möchte Bauer werden, aber ich bin Pfarrerssohn, mein Vater hat keinen Hof.»

Dann geschieht etwas Unverhofftes: In der Nachbarschaft seines Lehrmeisters Zuber in Ossingen steht ein Bauernhof zum Verkauf. Christoph Blo-

cher kann den Betrieb zunächst pachten. Als er 22 Jahre alt ist, bekommt er von der Bank das Geld, um ihn zu kaufen. Der junge Bauer hat schnell Erfolg, man sagt, er habe die schönsten Kühe in der Gegend und sie gäben am meisten Milch.

Sein Hof wächst jedes Jahr, bald ist er 20, dann 40 und schliesslich 80 Hektaren gross. Wenn Blocher Zeit hat, verbringt er den Abend gern in der Beiz und redet über Politik, über den Milchpreis und Direktzahlungen. 1972 wird er Präsident des Bauernverbandes. Blocher übernimmt das Amt nur widerwillig. «Es ist eine grosse Last, ich mache es, weil es halt nötig ist», sagt er.

Im gleichen Jahr fragt ihn die Zürcher SVP an, ob er der Partei beitreten möchte. Die SVP ist die kleinste Bundesratspartei, 11 Prozent Wähleranteil hat sie bei den letzten nationalen Wahlen erreicht. Manchmal denkt sich Blocher, aus dieser Partei könnte man mehr machen. Aber er hat keine Zeit, seine vier Kinder, der Hof und das Bauernpräsidium verlangen seine ganze Energie. Die SVP beobachtet er nur aus der Ferne. Sie bleibt eine deutschschweizerische, protestantische 10-Prozent-Partei mit einem Bundesratssitz.

Zwanzig Jahre später sitzt Christoph Blocher in seiner Stube und schaut im Fernsehen die Tagesschau. Es ist der 6. Dezember 1992, Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz spricht von einem «dimanche merveilleux», einem wundervollen Sonntag. Delamuraz freut sich, dass das Schweizer Volk dem Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum EWR zugestimmt hat. Das Abstimmungsergebnis ist keine Überraschung, alle grossen Parteien waren dafür gewesen.

Auch für Blocher ist es ein guter Tag. Am Morgen hat er eine Kuh zum Rekordpreis von 6000 Franken verkauft.

«Ich wollte unbedingt Bauer werden. Aber ich hatte keinen Hof und musste deshalb etwas anderes aus meinem Leben machen.»

Christoph Blocher

Wie es tatsächlich war: Christoph Blocher machte zwischen 1956 und 1958 tatsächlich eine Lehre auf dem Hof der Bauernfamilie Zuber. In einem Interview sagte er: «Ja, ich wollte unbedingt Bauer werden. Aber ich hatte keinen Hof und musste deshalb etwas anderes aus meinem Leben machen.» Blocher studierte Jura, 1969 trat er in die Rechtsabteilung der Ems-Chemie ein. Anfang der 1980er Jahre konnte er die Firma übernehmen und wurde Besitzer von zwei riesigen Bauernhöfen, die zum Unternehmen gehören. «Zuerst habe ich nicht bauern können, weil ich keinen Hof hatte. Später hatte ich zwei Höfe und konnte nicht bauern, weil ich Industrieller war.»

Mit 32 Jahren trat Blocher 1972 der SVP bei, von 1977 bis 2003 war er Präsident der Zürcher SVP, 27 Jahre lang sass er im Nationalrat, vier Jahre im Bundesrat. Unter seiner Führung wurde die SVP zu einer rechtsbürgerlichen Kraft und zur stärksten Partei des Landes. Ihr gelang der Durchbruch in katholischen Kantonen und in der Westschweiz. 2007 erzielte sie fast 29 Prozent Wähleranteil, es war ein Rekordergebnis, das seit der Einführung des Proporzwahlrechts keine andere Partei erreichte.

Seinen grössten politischen Sieg erlangte Blocher im Dezember 1992. Fast im Alleingang bodigte er den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum. 50,3 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer lehnten den EWR ab, 32 105 Stimmen machten den Unterschied. Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz sprach am Abend des Abstimmungsabends von einem «dimanche noir», einem schwarzen Sonntag. Für Blocher war es ein Freudentag. Mit diesem Erfolg begann der steile Aufstieg der SVP.

Das Verhältnis zu Europa ist seit dreissig Jahren Dauerthema in der Schweizer Politik. Es dominiert die Agenda wie kaum eine andere Frage. Die Haltung des Volkes zur EU hat sich seit den 1990er Jahren stark verändert. Damals wollten 60 Prozent der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 34 der EU beitreten. 2019 waren es noch 6 Prozent.